



A.

Diesmal wird im Rahmen der Interviewreihe die Lebensgeschichte von A. vorgestellt, der vor fünf Jahren aus dem Irak aus dem folgenden Grund nach Belgien kam: In seinem Heimatland war A. an einem internationalen Projekt beteiligt und machte zusammen mit anderen Projektteilnehmern aus Europa auf einen politischen Korruptionsskandal im Rahmen des Projektes aufmerksam, was ihn in eine schwierige Lebenssituation brachte. Dies, zusammen mit dem Agieren des sogenannten IS-Staates, brachte A. zu der Entscheidung, sein Heimatland zu verlassen und vorerst in die Türkei zu fliehen. Doch das war erst der Anfang einer längeren Reise. Von dort aus führte A. Weg über das Meer auf die griechische Insel Kos, von wo aus er auf das europäische Festland gelangte, „ohne eine richtige Vorstellung davon zu haben, was Europa ist.“

Drei Wochen später kam A. letztendlich in der belgischen Hauptstadt an, wo er sein erstes Interview mit dem CGRA absolvierte und danach wurde er nach St. Vith geschickt. „Da ich weder Deutsch, noch Französisch oder Flämisch sprechen konnte, war es am Anfang sehr, sehr schwer. Man muss aber die Sprache lernen, obwohl es schwer ist.“ Bereits kurz nach seiner Ankunft in Ostbelgien konnte A. mit einem Deutschkurs und nachfolgend mit der Abendschule anfangen, woraufhin er im dritten Jahr nach seiner Ankunft den Integrationskurs besuchte. Außerdem wartete er auf die nächsten Schritte innerhalb der Asylprozedur, welche für A. letztendes positiv ausgefallen ist.

Noch im ersten Jahr nach seiner Ankunft hat A. in Belgien den Führerschein gemacht und eine Arbeit gefunden, was ihm ermöglichte, seine Familie finanziell zu unterstützen. Später bekam A. sogar einen unbefristeten Vertrag, was für ihn sehr wichtig war, da „ich immer arbeiten will, weil ich nicht auf Sozialhilfe angewiesen sein möchte.“ Nach einiger Zeit konnte A. seine Familie nach Belgien holen, die sich inzwischen in Belgien auch angekommen und wohl fühlt und hier ihre Zukunft aufbaut. Die Tochter von A. würde in der Zukunft gerne als Krankenpflegerin oder Apothekerin arbeiten, sein Sohn wünscht sich Hausarzt zu werden, worüber sich A. sehr freut. „Wie heißt es so schön: Schritt für Schritt! So war es jedes Jahr besser und besser. Am Anfang habe ich mich wegen der unterschiedlichen Kultur und Sprache wie ein Ausländer gefühlt. Das erste und zweite Jahr war sehr schwer, das dritte Jahr ein bisschen besser, aber dann habe ich mich belgisch gefühlt und gesagt, dass ich jetzt im Paradies bin. Ich bin den Belgiern und der deutschsprachigen Gemeinschaft dankbar. Wir sind nicht aus Belgien, aber alle Leute haben sich uns gegenüber nett und freundlich verhalten.“

Trotz seiner neuen Lebensetappe in Belgien ist A. das Schicksal seines Herkunftslandes nicht gleichgültig, vornehmlich was die politische und soziale Situation des Landes und ihre Entwicklung angeht. Auch der Lebensweg mancher lässt A. viel über sein eigenes Leben nachdenken, wie es wäre, wenn er und seine Familie in ihrem Heimatland geblieben wären. In dieser Hinsicht ist es ihm wichtig zu betonen, dass auch sein Heimatland manches zu bieten hat, obwohl es zurzeit nicht ganz so offensichtlich erscheinen mag.



Kofinanziert durch das
Europäische Solidaritätskorps
der Europäischen Union

